

Die Weser - Strom der Heimat!

Von Reinhold Kölling

Die Weser diktiert das Landschaftsbild rund um Porta Westfalica. Der Weserradweg, der durch das Stadtgebiet führt, ist für den Tourismus der Region bestimmend. Viele Menschen wuchsen an und mit der Weser auf. Es lohnt deshalb, den Wasserlauf eingehender, zu betrachten.

Der Historiker Adam von Bremen schrieb 1075: „Die hervorragendsten Flüsse Sachsens sind die Elbe, die Saale und die Wisara, die man jetzt Wissula oder Wirraha nennt“ (Anm.: Mit Wisara waren Werra und Weser gemeint).

Die Bewohner sahen in Werra und Weser denselben Fluss, die Fulda war ein Nebenfluss. Die heutigen Worte «Werra und Weser» sind mundartliche Ausprägungen desselben Flussnamens. Im 12. Jahrhundert erfolgte eine Trennung. Es blieb der Name Werra für den Oberlauf, die »Weser« begann beim Zusammenfluss von Werra und Fulda. Aus der Verschmelzung der Namen Wirraha und Wisuraha entstand niederdeutsch „Weser oder Weser“. Im sogenannten „Großen Weserbogen“ heißt es im Plattdeutschen: „Wieser“.

Die Weser (mit der Werra) ist damit der längste, ausschließlich deutsche Strom, der deutsche Märchen- und Schicksalsfluss. Königshöfe und Burgen bewachen ihn. Berühmte Badeorte liegen an den Ufern. Der Fernradweg Weser lockt alljährlich Zehntausende Radler in die Region. Wanderer zieht es auf die Höhen des angrenzenden Berglandes. Pilgerwege durchziehen die Gegend. Kirchen, Klöster, Märchenfiguren, heimelige Städte stehen für das Weserbergland. Viele Dichter (u.a. Wilhelm Raabe, Wilhelm Busch, Annette von Droste-Hülshoff) beschrieben Land und Leute an der Weser.

Die Werra misst von der Quelle bis Hannoversch-Münden 292 Kilometer. Sie durchfließt Thüringen, Hessen, Niedersachsen. Der Stromabschnitt von Hannoversch-Münden bis Minden (die Oberweser) ist 204 Kilometer lang. Mehrmals durchbricht sie die Berge in der Region.

Ab dem Wasserstraßenkreuz in Minden, wo die Weser vom Mittellandkanal überquert wird, heißt der Fluss „Mittelweser“. Bis Bremen-Hastedt fließt sie 158 Kilometer. Ab Hastedt bis Bremerhaven ist es die „Unterweser“. Die »Unterweser« misst 65 Kilometer. Sie strömt durch die Hansestadt Bremen, durch Niedersachsen, bis Bremerhaven. Die «Unterweser« unterliegt den Gezeiten, sie ist eine Seeschiffahrtsstraße. Der letzte Teil des Stroms, die »Außenweser« (65 Kilometer), führt ins Wattenmeer zur Nordsee.

Städte an der Weser sind: Hann. Münden, Höxter, Holzminden, Hameln, Rinteln, Porta Westfalica, Minden, Petershagen, Nienburg, Verden, Achim, Bremen, Bremerhaven. In der Höhe von Brake ist die Flussinsel «Harriersand» (11 Kilometer in der Länge) zu sehen.

Am Weserstrom siedelten die Menschen schon früh. Anfänglich die Jäger und Sammler, später die Bauern. Die Kelten brachten eine erste Kulturblüte in die Gegend. Die Römer wollten das Weserland ebenfalls besiedeln, das gelang ihnen nicht. Die Cherusker, Chauken, die Angrivarier, Chatten und Hermunduren wehrten die Gegner erfolgreich ab. In der »Varusschlacht« 9 n. Chr. schlugen sie die Römer vernichtend. Die Römer zogen wieder ab. Die Weser wurde für sie ein unüberwindbares Hindernis.

Bevor »Karl der Große« an die Weser zog, lebten die Menschen frei. Sie machten mit eigener Hände Arbeit ihr Land urbar. Das Lehensrecht schaffte die Freiheiten ab. Es entstand eine Klassengesellschaft, die die Bauern benachteiligte. Daraus resultierte eine territoriale Zersplitterung, die die Region an der Weser in eine Vielzahl von Grafschaften und Fürstentümer teilte. Diese gab es bis ins 19. Jahrhundert.

Die Bewohner nutzten den Fluss als Transportweg. Anfangs bauten sie Einbäume. Vor rund 1000 Jahren dann die ersten Handelsschiffe. Ein reger Warenaustausch (Salz, Holz, Getreide, Obst, Bier, Glas- und Töpferwaren) entstand flussabwärts, (Käse, Fisch, Tabak und sonstige ausländische Waren) transportierten die Menschen flussaufwärts.

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts flößten Flößer die Baumstämme aus den Mittelgebirgen bis Bremen. Das an der Weser übliche Treideln, wobei Menschen bzw. Zugtiere an Seilen Lastkähne zogen, wurde im 19. Jahrhundert eingestellt. Mitte des 19. Jahrhunderts begann die Geschichte der Dampfschiffahrt. Erste Brücken über den Weserstrom entstanden im 13. Jahrhundert. Sie ersetzten allerdings nicht sofort die bestehenden Fähren. Heute gibt es trotz einer Vielzahl von Brücken noch immer einzelne Fähren, Wagen- und Personenfähren.

Zur Regulierung des Flusses bauten die Bewohner Staustufen und Schleusen. Das war dringend nötig, denn immer wieder überschwemmte der Fluss die Auen und die Weserdörfer. Über die vielen Hochwasserkatastrophen an der Weser berichtet der Autor in einem gesonderten Bericht in Kürze in einer weiteren Folge.

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts schwammen haufenweise Fische in der Weser. Die Industrialisierung, besonders der Kaliabbau, verschlechterte die Wasserqualität nach dem 2. Weltkrieg enorm. In der Zeit »Karls des Großen« bauten die Menschen im Wesergebiet viele Wassermühlen. Im 12. Jahrhundert entstanden die Bockwindmühlen, 100 Jahre danach die Schiffsmühlen im Weserstrom.

Der »Große Weserbogen« im »Rintelner Becken«

Der »Große Weserbogen« ist eine Flussschleife der Weser vor der Porta Westfalica. Die Einleitung des Bogens beginnt bei der niedersächsischen Stadt Hessisch-Oldendorf. Der Weserbogen ist der letzte Flussabschnitt der Oberweser.

Die Oberweser fließt in nördlicher Richtung durch das Weserbergland. Nach dem Weserbogen verlässt sie durch die Porta Westfalica die Mittelgebirgsregion und durchströmt als Mittelweser die norddeutsche Tiefebene.

Zwischen Erder und Hausberge legt die Weser eine Fließstrecke von über 20 Kilometern zurück. Die Luftlinie zwischen beiden Orten beträgt sieben Kilometer. Das resultiert aus der Ausprägung des Weserbogens. Zur Entstehung des Bogens trugen topographische und geologische Begebenheiten bei. Zwischen Eisbergen und Erder hat der Mensch Einfluss genommen (Weserschlagden bei Veltheim).

Heute bezeichnet der „Große Weserbogen“ eine Freizeit – und Erholungsanlage in der Stadt Porta Westfalica. In den durch Auskiesung entstandenen Seenanlagen bestehen umfangreiche Bade- und Sportmöglichkeiten für Tages- und Dauergäste. Es steht ein moderner Campingplatz zur Verfügung. Mit der Fähre „Amanda“ ist eine Übersetzmöglichkeit über die Weser nach Bad Oeynhausen gegeben.

Das »Rintelner Becken« (ebenso Rintelner Talweitung genannt) beginnt bei Wehrbergen (Wehrberger Enge); endet bei Erder (Weserpass), kurz vor Vlotho. Im Norden vom Süntel und der Weserbergkette, im Süden von den Randhöhen des Lippischen Berglandes begrenzt, erstreckt das Rintelner Becken sich ca. 27 Kilometer in der Länge. Von Berg zu Berg misst das Tal neun Kilometer in der Breite.

Die Weserstrecke von Wehrbergen bis Erder misst 39 Kilometer, 12 Kilometer mehr als die Luftlinie.

Das »Rintelner Becken« ist eine geschlossene Siedlungslandschaft. In der Stromaue sind frühere Verläufe der Weser mehr oder minder deutlich zu erkennen.

Die Städte Hess. Oldendorf, Rinteln, seit 1973 Porta Westfalica (davor 15 Einzelgemeinden) liegen in der Talung.

Walter Maack schrieb im Buch: „Dörfer und Fluren des Rintelner Beckens“ in 1964: „In diesem Gebiet liegen die Städte Rinteln, Hess. Oldendorf, 53 Dörfer, 11 Einzelhöfe und 25 Wüstungen, insgesamt 91 Siedlungsplätze, auf einer Fläche von rd. 250 Quadratkilometern. Davon sind etwa 65 Quadratkilometer bewaldet. Die Besiedlung ist außerordentlich dicht.“

Leben am Fluss

Die Weser war für die Bevölkerung im «Großen Weserbogen» eine Lebensader. Alle, die in der Region aufwuchsen, hatten einen Bezug zu ihrem Heimatstrom. Ein »Weserjunge« aus Veltheim hat seine Erlebnisse mit und an der Weser im ersten Band der Veltheimer Chronik von Reinhold Kölling »Leben am Fluss« beschrieben. Im zweiten Teil unserer »Weser-Dokumentation« berichten wir auszugsweise aus den Erzählungen von Wilhelm Hawes.

»In den vergangenen Jahrzehnten meines Lebens hat sich entlang unseres Heimatflusses vieles ereignet, wovon ich rückblickend berichten möchte.

Besungen wird die Weser in vielen Liedern u. a. »Hier hab ich so manches liebe Mal mit meiner Laute gesessen«, »Wo die Weser einen großen Bogen macht“ oder im plattdeutschen Lied des Veltheimer Heimatvereins: »Wur de Wieser n 'hennigen Bogen schlat«. Das zeigt den hohen Stellenwert der Heimatverbundenheit der Menschen im Wesertal.

Damalige Verkehrswege über die Weser

Zwei Seilfähren überquerten die Weser im »Großen Weserbogen«, in Veltheim und Erder. Beide Fähren waren in früherer Zeit wichtige Verkehrsverbindungen zum »Lipperland«. Die Weser bildet im Veltheimer Süden die Grenze zum «Lipperland».

Etliche Jahre fuhren Arbeitnehmer aus Varenholz und Stemmen, die ihren Arbeitsplatz in Vlotho oder Bad Oeynhausen hatten, mit dem Fahrrad zum Veltheimer Bahnhof. Hin- und herübergesetzt über die Weser mit der Veltheimer Fähre.

Die Fähre in Erder bediente von der Lipper Seite die Bewohner von Erder und Umgebung. Auch hier setzten viele Arbeitnehmer über die Weser in Richtung des Bahnhofs Möllbergen. Wagenfähren an beiden Fährstellen sorgten für das Übersetzen der Fuhrwerke in der Landwirtschaft. Veltheimer wie auch Lipper Landwirte nutzten sie für den Transport von Holz- oder Zuckerrüben. Größter Nutzer in der Saison der Zuckerrübenenernte war das Gut »Schloss Varenholz«, denn ein Großteil deren Ländereien lag direkt an der Weser. Verladen wurden die Zuckerrüben an den Bahnhöfen Veltheim und Eisbergen an der Eisenbahnstrecke Löhne - Hameln.

Für viele Veltheimer und Lipper Fahrradnutzer und Fußgänger waren die Fähren ebenfalls wichtig. Veltheimer Tagelöhner arbeiteten in der Landwirtschaft des »Schlosses Varenholz«. Veltheim verfügte damals nicht über einen eigenen Arzt, neben dem Arzt in Eisbergen betreute der Hausarzt Dr Lehn aus Varenholz seine Patienten in Veltheim. Seine Verbindung über die Weser war die Veltheimer Fähre.

Für die Jugendliche in den Nachkriegsjahren waren die Tanzlokale in Stemmen und Varenholz ein beliebter Treffpunkt. Der »Felsenkeller« oder das »Gasthaus Brand« gehörten zu den beliebtesten Tanzlokalen. Stemmeraner und Varenholzer Jugendliche besuchten die Veltheimer im »Schmidt'schen Saal« im Dorf. So wurde manches zarte Liebesverhältnis von beiden Seiten über die Weser hinweg, mit Hilfe der Fähre, geknüpft. Wenn auch nicht immer einvernehmlich zwischen den Beteiligten. »Liebesangelegenheiten« zwischen Veltheimern und Lippern gab es somit häufiger.

Die Weser als Wirtschaftsfaktor

Die Weser war in den Jahren, in denen die Landwirtschaft noch boomte, ein wichtiger Wirtschaftszweig. Fast jeder Landwirt tränkte sein Weidevieh mit dem Wasser des Flusses. Das Flusswasser war noch klar und sauber. Weideflächen, beidseitig entlang der Weser (die Ufer teils im Besitz des Staates), zogen sich durch das Wesertal. Die guten Ackerböden lagen in der Flussniederung.

Nicht zu vergessen die vielen Ziegenhalter (Ziegenbauern) in den Dörfern. Weserufer wurden gepachtet für Weide- und Grasflächen. Mit Handsense und Streck, Heuharke und Forke, wurde manche Wiese zu Heu für die "Kleinbauern" verarbeitet.

Bei der Auswahl des Standortes für das Gemeinschaftskraftwerks „Weser“ auf der Grenze der Gemeinden Möllbergen und Veltheim gab die Weser und die vorhandene Bahnlinie den Ausschlag. Es wurde für den Betrieb Kühlwasser gebraucht, angedacht wurde ebenso der Transport der Kohle auf dem Wasserweg Weser.

Badeanstalt „Weser“

In Veltheim gab es während meiner Volksschulzeit in den Jahren von 1935 bis 1943 zwei Schulen, genannt die »obere und untere« Schule, bedingt dadurch, dass der Ort große Höhenunterschiede aufwies. Offizielle Namen für die Schulen: »Veltheim I« im unteren Dorf und »Veltheim II« im oberen Dorf.

Kinder aus der unteren Schule im Dorf (Veltheim I) genossen den Vorteil, dass die Schule in der Nähe der Weser lag. Daraus folgte, dass der Sportunterricht in den Sommermonaten überwiegend an der Weser abgehalten wurde. Die »Badestelle« an der Weser lag an sogenannten »Werder Schlagd“. Die Weserströmung war hier verhältnismäßig gering und zum Baden geeignet.

Schwimmen lernten wir Kinder in der Weser ohne Wissen unserer Eltern. Wer des Schwimmens nicht mächtig war, nahm einen aufgepumpten Fahrradschlauch, umwickelte damit Hals und Bauch, und schwamm zum gegenüberliegenden lippischen Ufer. Durch die Strömung der Weser trieb man zwar einige hundert Meter flussabwärts, das wurde gern in Kauf genommen. Für den Rückweg stieg man halt weiter oben wieder ein.

Die Weidezeiten

Im Herbst wurden die Weideflächen in den Weserwiesen zum allgemeinen Abweiden für alle Weideviehbesitzer (Kuh- und Ziegenbauern) freigegeben. Damit begann für uns Kinder mit Viehanhang das tägliche Herbsttreffen. Wir zogen mit unseren Kühen ins Wesertal zum Hüten, und in Geselligkeit hütete es sich allemal besser.

Auf den Weideflächen angekommen ließen wir die Kühe allein, und frönten unserem Spieltrieb. Wir spielten Fuß - oder Handball. Nach einigen Hütestunden fingen wir das Vieh ein, und es ging zurück in den heimischen Stall.

Erholungsgebiet

Schon immer dienten die Weserufer als Erholungsgebiete und Ruhezeiten. Sonntags zog es die Familien zum Baden oder Sonnen an die Weser. Sportangler entlang der Weser zeigten, dass die Weser ein Anglerparadies war. Wenn man einen Sportangler mit "Petri Heil" begrüßte und nach seinen Fangergebnissen fragte, erhielt man oft zur Antwort »Nicht der Fang ist ausschlaggebend, sondern der Erholungswert am ruhig dahin fließenden Wasser«. Spaziergänger und Radfahrer schätzten die Weserregion, Wanderer- und Fahrradgruppen planten ihre Touren durchs Wesertal.

In meinen Jugendjahren war die Weser ein gern angenommener Treffpunkt. Die ersten Liebschaften entwickelten sich hier, die erste Zigarette wurde heimlich am Ufer geraucht, wenn es denn überhaupt eine gab, es war ja die Kriegs- und Nachkriegszeit.

Großes Vergnügen bereitete uns das Angeln. Eine lange Bohnenstange diente als Angelrute, ein langer Zwirnsfaden als Angelschnur und der Regenwurm als Köder für den Fisch. Langes Bemühen, einen Fisch zu fangen, führte aber selten zum Erfolg. «

Soweit der Bericht des »Weserjungen« Wilhelm Hawes aus Veltheim.

Gefährdung durch Hochwasser

Viele Weserdörfer haben im Laufe der Geschichte häufiger vor der Gefahr gestanden, ein Opfer der Weser zu werden. Die Überschwemmungen durch die Weser hätten nicht nur einmal zur fast vollständigen Zerstörung der Siedlungen an der Weser, besonders die im »Großen Weserbogen«, geführt. Das Sommerhochwasser von 1342 war wohl das höchste bekannte Hochwasser im Wesertal. Der Scheitel der Flut lag in Hameln noch 0,77 Meter über dem der Flut von 1841. Weitere extreme Hochwasser gab es in den Jahren 1424, 1472, 1513, 1552, 1565 und 1590. Das Hochwasser im Januar 1643 entstand nach anhaltendem Schneefall mit darauf folgendem Regen. In Rinteln stand das Wasser 1643 so hoch in den Straßen, dass ein Augenzeuge berichtete: »Man konnte jede Gasse eine Weser nennen.«

In der Chronik von Veltheim an der Weser sind die Hochwasserkatastrophen der Vergangenheit ausführlich beschrieben. In Veltheim richtete das Hochwasser 1643 erhebliche Schäden an. 44 Morgen Ackerboden wurden vom Veltheimer Ufer abgespült. Ob dabei die »bösen Varenholzer« noch etwas nachgeholfen hatten, muss dahingestellt bleiben. Jedenfalls flammte der Streit zwischen den verfeindeten Nachbarn damals wieder auf. Die Flut trat nach plötzlichem Tauwetter ein. Superintendent Ernst Niemann (1885 - 1932 Pfarrer in Veltheim) berichtete in seiner Ausarbeitung »Die Kirchengemeinde Veltheim« über Aussagen früherer Pfarrer:

Pastor Carl Dietrich Kreft (1754 - 1767): »Wir erfahren aus seiner Feder nicht viel Bemerkenswertes, lediglich einige Meldungen über Hochwasser und dergleichen. So sind im Februar 1757, dann 1760, 1761, 1764 und 1765 besonders starke Überschwemmungen gewesen, bei denen die Weser durchs Dorf floss und dann zufror, bei denen sie auf der Diele des Pfarrhauses gestanden. 1766 herrschte großer Wassermangel.«

Pastor Christian Friedrich Hüttemann (1772 - 1782): »So herrschte 1776 sehr strenge Kälte mit viel Schnee und später viel Wasser, so dass der Pfarrer 74 Stunden in Minden verweilen musste und nicht zurück konnte.«

Pastor Johann Dietrich Cappelmann (1783 - 1800): »1784 war die Weser fünf Wochen lang zugefroren. Der viele Schnee ergab ein solches Hochwasser, dass die Kühe des Pfarrers und Jochmanns Vieh (Anmerkung: Jochmann Nr. 30, später Buhmeier, war der nächste Nachbar des Pfarrhofes) zwischen Speisekammer und Mägdekammer an Schränken angebunden waren und auch da noch im Wasser standen.«

»1795 war die Weser wieder so fest zugefroren, dass sie mit Wagen befahren wurde. Das gestaute Treibeis ergab solches Hochwasser, dass sogar Neesen überschwemmt war. Erst der Einsturz der »Bunten Brücke« in Minden gab den Abfluss frei.«

»Wiederum 1798 starker Frost und hernach solches Hochwasser, dass die Kirche und die Wohnstube des Pfarrers überschwemmt waren. Nachdem er Vieh und Kinder weggebracht, hat der Pfarrer drei Tage und drei Nächte sein Logis auf dem Kornboden allein gehabt. Gottesdienst fand nicht statt.«

Aus dem Jahre 1800 liegt der amtliche Bericht eines preußischen Beamten vor: »Generale Beschreibung von dem Amte Hausberge.« Er zeichnet ein ziemlich düsteres Bild von den Zukunftsaussichten Veltheims:

»Weser, man will von diesem Fluss bemerkt haben, dass seit der Zeit bey und hinter Bremen auch an anderen Orten unterwärts große Dämme angelegt worden, derselbe mehreren Austreten unterworfen sey, und hat in Rücksicht dieses Amts durch seine gewaltigen Überströmungen besonders in der Vogtey Landwehr und auch den Königlich Rothenhöfer Vorwerks Ländereien seither vielen Jahren, viel an Schaden getahn, welches zu verhüten man bereits auf verschiedene Projecte als mächtige Dämme auf zu werfen, und tiefe Canäle auszugraben, verfallen ist, aber diese Bemühungen haben den Entzweck nicht entsprochen, wie solches der Augenschein erbiebet, und in Actea Camera davon nachgelesen werden kann. Die Beschaffenheit des Grund und Bodens in dieser Voigtey ist verschieden, Die Bauerschaften Fülme, Eisbergen, Feldheim, Costede auch Uffeln und Vössen, haben zum theil viel zum theil etwas Maschland, welches Rübesamen, Weizen, Gerste, Roggen und andere Frucht trägt, allein der Überschwemmung der Weser haben solche seit verschiedenen Jahren zum theil sehr verschlimmert, wie dann unter andern das sonst blühend gewesene Dorf Feldheim, woraus Seiner Königlichen Majestät ansehnliche revenueas ziehen, und welches sonst allein vom Ackerbau und der Viehzucht reichlich gelebet, jetzo in sehr schlechten Umständen ist, auch in Folge gerathen wird, indem nicht allein viel Land weg geflossen, sondern auch fast jährlich durch die Überschwemmung viel Korn ersäuft, auch oft Geyle und Erde weggespület wird, überhaupt drohet die Weser dem guten Dorfe Feldheim den gänzlichen Untergang, wen dessen schrecklich hohe Schad Ufer nicht bald geordnet und durch an zu legende mächtige Wasser Werke in Schutz genommen werden, hiervon ein mehrerer zu sagen würde Zeit versplittern seyn, nachdem schon Volumin actorum in Registratura hochlöbliches Cammer davon vorhanden sind, aber armes Feldheim!«

Anscheinend hat man in den nächsten Jahren wirklich versucht, die Veltheimer Weserufer auszubauen. In der Eisberger Gemeindechronik wird über die Jahre der französischen Besetzung und des »Königreiches Westphalen« [1806 – 1813] über Lasten und Belastungen berichtet: »An Lasten anderer Art fehlte es nicht weniger, zum Bau der Veltheimer Schlagde an der Weser halfen die Gemeinden gratis, und hatten davon viel Plage mit Handdiensten und Fuhren.«

»1816 klagten die Veltheimer, dass sie in den letzten siebzig Jahren fünfzehn Hektar Land verloren hätten, dass auf der lippischen Seite [Gegenufer] angehägert sei.«

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden offensichtlich größere Arbeiten an den Weseruferbefestigungen durchgeführt. Vielleicht stammt der Damm oder Deich zum Schutz der »Masch« in Veltheim aus dieser Zeit. Im Februar 1841 - nach dem großen Hochwasser vom Januar 1841 - richtete die Gemeinde auf Anraten des Landrats einen Antrag auf Gewährung einer Unterstützung an den westfälischen Landtag in Münster. In diesem Antrag heißt es u. a.: »Die Gemeinde hat beinahe jährlich durch die Überschwemmung und dem Eisgang zu leiden, die Ufer bedürfen bedeutender Unterhaltungslasten, welche sich in den letzten zehn Jahren auf circa 3400 Taler belaufen haben. Die Schäden, welche den Ländereien und den Häusern zugefügt, lassen sich noch viel höher ermessen.«

Die Weser - Strom der Heimat Das Hochwasser von 1841

Trotz der ständigen Sicherung der Weserufer richtet das Hochwasser von 1841 im »Rintelner Becken«, besonders aber in Veltheim erhebliche Schäden an. Es führte sogar fast zu einer Katastrophe und gehörte mit den Hochwassern von 1542, 1643 und 1946 zu den größten im Wesertal. Durch einen

Bericht in der Eisberger Chronik und aus Akten des früheren Amtes Hausberge lässt sich ein ziemlich genaues Bild von diesem Hochwasser gewinnen.

Pastor Voß schrieb in der Eisberger Chronik: »Anfangs des neuen Jahres hielt der Frost bei beständigen Ostwinden noch an. Am 8. Januar war so viel Schnee gefallen, daß die Fahrwege, um durchkommen zu können, aufgeworfen werden mußten. Mit dem letzten Viertel trat Tauwetter ein; und von dem vielen geschmolzenen Schnee und Regenwasser ging am 16. Januar die Weser auf. Das Eis, welches über einen Fuß dick war, drängte sich recht, und schob sich stellenweise aus den Ufern, so hoch war das Wasser. Am 19. und 20. Januar wuchs das Wasser bis zur Höhe von neunzehn Fuß, wodurch alle Ländereien jenseits der Weser und viele diesseits unter Wasser gesetzt wurden. Das Wasser stand einige Tage, ehe es sich wieder in die Weserufer zurückzog. Oberhalb war ein starkes Gewitter gewesen, welches das Wasser beim Auftauen so vermehrt hatte. »

Die erste schriftliche Meldung über die sich anbahnende Überschwemmung Veltheims kam aus Eisbergen. Am 19. Januar schrieb der dortige Ober-Grenzkontrolleur Kühne an den Kantons-Beamten v. Mey in Hausberge »dass die Gemeinde zu Veltheim in Gefahr ist, wegen bedeutender Überschwemmung mancherlei Unglück zu erleben. Ich habe mich heute Abend davon überzeugt, dass die geringen Hilfsmittel zur Sicherung der Leute, des Viehs und der Nahrungsmittel nicht ausreichen, weshalb schleuniger Secours nothwendig erscheint. »

Als diese Nachricht am nächsten Morgen in Hausberge ankam, war der Beamte v. Mey gerade dabei sich auf den Weg nach Veltheim zu begeben. Unterwegs erreichte ihn noch ein zweiter Hilferuf von dem Veltheimer Vorsteher Böke und dem Eisberger Vorsteher Müller, der sich nah Veltheim begeben hatte, um den bedrohten Nachbarn Hilfe zu leisten.

In einer eiligst mit Bleistift aufgeschriebenen Meldung heißt es, »dass die Überschwemmung hier in Veltheim auf das höchste gestiegen ist, so dass Menschen und Vieh in der Gefahr sind zu ertrinken, und auch schon Vieh ertrunken ist.«

In Veltheim angekommen musste der Beamte erkennen, dass die dringenden Hilferufe berechtigt und die Befürchtungen nicht übertrieben waren. Am gleichen Abend berichtete er von Hausberge aus an die Regierung in Minden: »Bei meiner Ankunft heute Morgen 8 Uhr fand ich, dass die Noth dort auf Höchste gestiegen, in dem sämtliche Häuser, mit Ausnahme der Pastorenwohnung bis zum Dache unter Wasser standen, und bei fortwährenden Steigen der Weser, für Menschen, Vieh und sonstige Habe, die größte Gefahr vorhanden war. Durch Kähne des Fährmanns und zu Veltheim, von Erder und durch den Vorsteher Müller von Eisbergen heran geschafften Kahn, wurde es im Laufe des heutigen Tages möglich, sämtliche Menschen an das Land zu schaffen, auch das Vieh, als Pferde, Kühe, Schweine, von welchen Letztern nur fünf in den Ställen ertrunken, zu retten.

An Rettung von übrigen Habseligkeiten konnte für den Augenblick gar nicht gedacht werden, da in den Häusern das Wasser zu hoch stand und gar kein Ankommen möglich war. Der Schaden, der diesen armen Leute durch dieses Unglück zugefügt, wird sehr groß sein, da nicht allein ihr Gemüse, Korn - Vorräthe, Kleidungsstücke verdorben, weggeschwemmt, auch die meisten Häuser sehr beschädigt, namentlich die Wände ausgeflossen und das Innere zerstört ist. Hilfe wird den Einwohnern jedenfalls geleistet werden müssen. Der Beamte wandte sich auch an den Landrat, und bat, weitere Kähne für die Rettungsaktionen aus finden und heranschaffen zu lassen. Nach am gleichen Tage wurde auf einem vierspännigen Fuhrwerk ein Kahn von Minden aus nach Hausberge und von dort am nächsten Tage nach Veltheim gebracht.«

Bereits im Laufe des 20. Januars war der Wasserspiegel um einen Fuß gefallen. Bei einsetzendem Frost fiel er in den nächsten Tagen weiter, das Wasser zog sich allmählich zurück. Erst jetzt wurde das Ausmaß der Schäden überschaubar. Zwar waren keine Menschen umgekommen, aber außer den schon erwähnten Schweinen waren drei Ziegen in den Ställen ertrunken und es hatte erhebliche Sachschäden gegeben.

Vom Alsker und der Bult, über den Dorfkern um die Kirche und die Driftenstraße bis zum Fuße des Basenberges, des Bokshorns und der Luchte hatte der ganze untere Teil Veltheims unter Wasser gestanden. Am 29. Januar berichtete der Beamte von Mey: »71 Wohnhäuser bis auf eine Höhe von 6 - 12 Fuß unter Wasser gesetzt und erlitten sämtlich einen nicht unbedeutenden Schaden, die Wände flossen aus, die Öfen stürzten ein. Die Zahl der betroffenen Bewohner beträgt 450«(Anmerkung: Veltheim hatte zu diesem Zeitpunkt insgesamt 816 Einwohner).

»Zwei Drittel der ganzen Feldflur oder circa 3000 Morgen waren unter Wasser gesetzt. Der hierdurch der Gemeinde zugefügte Schaden wird sich gewiss auf 7 - 8000 Thaler veranschlagen lassen.«

In einem Bericht des Veltheimer Vorstehers Böke werden außer den erwähnten 71 Wohnhäusern noch 28 Scheunen genannt. Am 29. und 30. Januar, nachdem sich das Wasser zurückgezogen hatte, wurden die angerichteten Schäden »im beisein des Polizeidiener Bödeker, des Vorsteher Colon Bökemeyer und den Gemeinderath Court Vaut aus Veltheim« von zwei vereidigten Taxatoren geschätzt und schriftlich festgehalten.

Aufgenommen wurden Schäden an den Gebäuden, Verluste an Vieh, Kellervorräten (Kartoffeln, Gemüse), Mobiliar, Kleidung, Hausrat, Flachs sowie Heu und Stroh. Anhand der Liste kann man erkennen, welchen Weg die Kommission durch das Dorf genommen hat. Dabei ergibt sich die Tatsache, dass einige Wohnstätten aufgeführt wurden, die später im oberen Teil Veltheims lagen.

In der vorliegenden Schadensliste werden nur Namen und Hausnummern der geschädigten Einwohner genannt. Alle in der Liste genannten Hausbesitzer hatten Schäden an ihren Gebäuden. Bei einigen Einwohnern liegen auch vollständige Schadensaufnahmen vor. Die Höhe der angegebenen Schäden ist in Thalern, Silbergroschen und Pfennigen genannt. Auf die Wiedergabe dieser Aufstellungen soll hier verzichtet werden.

Am 21. Februar meldete der Colon Buschmann Nr. 100 noch nachträglich Schäden am Gebäude und Verluste an Vorräten an. Er sei »in den Tagen nicht gegenwärtig gewesen bei der Aufnahme.«

Insgesamt wurden am 29./30. Januar 1841 einschließlich der Nachmeldung vom 21. Februar Schäden in folgender Höhe festgestellt:

Gesamtschäden 3451 Thaler 9 Silbergroschen,
davon:

Gebäudeschäden 1573 Thaler

Kartoffeln, Gemüse, Früchte 976 Thaler

Kleidung, Betten, Wäsche, Flachs 369 Thaler

Stroh, Heu usw. 29 Thaler

Getreide, Brot, Mehl 145 Thaler und Vieh 14 Thaler.

Unberücksichtigt blieben Schäden durch verdorbene Wintersaaten auf den Feldern, (Roggen, Weizen), die erst im Frühjahr taxiert werden konnten. Sie wurden auf etwa 3400 Thaler geschätzt. Außer Veltheim waren noch andere Gemeinden des Amtes Hausberge entlang der Weser vom Hochwasser betroffen:

Eisbergen - Schäden an den Wintersaaten, Uffeln, Bauerschaft Vössen (Holtrup), Costädt und Gut Rothenhoff, Ortsteil Wittenhusen von Holzhausen, Neesen und Meißen - hier entstanden auch Schäden an Gebäuden, Hausrat usw., die Möllberger Buhnmühle und die Hausberger Wassermühle.

Die Schäden in den genannten Gemeinden machten zusammen jedoch nur gut ein Viertel der gesamten Schäden aus. Von rund 4800 Thalern taxierter Schäden entfielen 72 % auf Veltheim.

Hilfsaktionen 1841

»Hilfe wird den Einwohnern jedenfalls geleistet werden müssen.« Das hatte der Kantons-Beamte von Mey von den Behörden gefordert. Er selbst setzte auch umgehend eine Hilfsaktion in Gang. Am 21. Januar forderte er die Vorsteher der Gemeinden seines Amtsbezirkes auf, in ihren Gemeinden eine Sammlung für die in Not geratenen Veltheimer Nachbarn durchzuführen.

»Beiträge an Lebensmitteln, Geld oder was jeder darreichen will«. Schon nach wenigen Tagen trafen die Spenden aus den Nachbardörfern ein und wurden in Veltheim vom Vorsteher Böke, Pastor Erftling und einem schnell gebildeten Komitee verteilt: Kartoffeln, Brot, Korn, Erbsen, Linsen, Trockenobst, geräuchertes Fleisch und Speck, Würste. Über 66 Thaler Geldspenden wurden dem Kantons-Beamten zur späteren Linderung besonderer Notfälle übergeben.

Aus den Spendenlisten einiger Gemeinden:

Eisbergen und Fülme: 32 Thaler 2 Silbergroschen 7 Pfennige, 27 Himpten Kartoffeln

Lohfeld: 1 Thaler, 15 Silbergroschen, 7 Pfennige

Hausberge: 9 Thaler, 7 Silbergroschen, 6 Pfennige

Möllbergen; 17 Silbergroschen, 9 Pfennige, 19 Himpten Kartoffeln, 1 Stück Schweinefleisch, 2 Würste, 9 1/2 Stück Brödt.

In Hartum und Südhemmern hatte der dortige Beamte zu Sachspenden aufgefordert. Außer Kartoffeln, Roggen, Brot, 54 Pfund Fleisch und Wurst wurden 168 Pfund Flachs gespendet. Drei vierspännige Fuhrwerke aus Veltheim holten die Spenden am 8. Januar aus Minden bzw. Hartum ab.

Durch Vermittlung des Landrats kamen am 30. Januar aus Minden: 10 Schwarzbrödt, 4 Sack Kartoffeln. Schnelle und wirksame Hilfe leistete die Stadt Minden. Dort hatte sich schon am 22. Januar ein Hilfs-Verein gegründet, der bereits am nächsten Tage 11300 Stück Kommiß-Brödt, 44 Stück Schwarz-Brödt, 30 Stück Weiß-Brödt und 2 Anker Brandtwein nach Veltheim schickte.

Der Mindener Bürgermeister bat den Hausberger Beamten um genauere Angaben über die Not, damit man die Aufmerksamkeit der Ferne mehr darauf lenken könne. Am 30. März stellte der Hilfs-Verein 100 Thaler zur Verfügung und ließ im September 732 Thaler an die besonders betroffenen Einwohner des Amtes Hausberge austeilen. Bis zum Ende des Jahres, als er sich dann auflöste, hatte der Verein insgesamt 858 Thaler Geldspenden an 128 Geschädigte verteilt, davon 301 Thaler an 65 Veltheimer Einwohner.

Weniger großzügig als die privaten Spender zeigten sich die Behörden. Außer etwas Brot und Branntwein zur ersten Hilfe gab es keine staatlichen Unterstützungen. Über den Erfolg des bereits erwähnten Antrags der Gemeinde Veltheim an den Landtag ist nichts bekannt.

Am 4. Februar 1841 stellte der Hausberger Kantons-Beamte von Mey für 69 Veltheimer Besitzer einen Antrag auf Stundung der Grundsteuern. Der daraufhin ausgesprochene Zahlungsaufschub wurde von der Steuerbehörde am 7.10.1841 aufgehoben. Die Steuerpflichtigen wurden aufgefordert, die Rückstände bis zum 19.10.41 einzuzahlen.

Über die Entstehung und den Verlauf des Hochwassers von 1841 zitiert Miotke aus einer Untersuchung von «Rust Hoebel, 1908», die hier wieder gegeben wird.

»Die Hochflut vom Januar 1841 hatte die für das Wesergebiet im Allgemeinen charakteristischen Vorbedingungen. Ende November 1840 trat im Fuldagebiet Kälte mit geringem Schneefall ein. Im Dezember nahm der Frost fortwährend zu, und durchdrang den Boden bis zu bedeutender Tiefe. Von Anfang Januar ab schneite es im Fuldagebiet. Der Schnee erreichte am 11. des Monats 0,5 bis 1,7 m Höhe. Von diesem Tage ab herrschte Tauwetter. Die Temperatur stieg. Am 17. des Monats waren in Fulda + 7 Grad. In den folgenden Tagen trat Kälterückfall ein und vom 20. bis 26. des Monats war wieder

Frostwetter mit neuem Schneefall. Das von Wind und Regen begleitete Tauwetter brachte die Wasserläufe in Erregung, die Fulda stieg stark, trat am 17. aus den Ufern, erreichte am 18. den Höchststand. Der am Pegel Münden um 14.00 Uhr etwa +7,0 a. P. betrug und fiel dann rasch wieder ab. Die Altstadt von Kassel wurde gänzlich unter Wasser gesetzt. Grundstücke, Straßen und Häuser wurden arg beschädigt.«

Auch im übrigen Wesertal war die Kraft der zu Tal stürmenden Hochwasserwelle gewaltig. In Bodenwerder erreichten die Fluten, die durch den Ort strömten, Höhen bis zu 2,50 Meter! Die Verluste an Vieh waren überall beträchtlich. Während im Oberlauf der Weser die Hochwasserstände vom Januar 1841 noch bis zu einen Meter über denen vom Februar 1946 lagen, erniedrigt sich die Differenz an der Porta auf ca. + 10 Zentimeter.